



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Überwindung der Schule

Paulsen, Wilhelm

Leipzig, 1926

3. Neue Lehrer

urn:nbn:de:hbz:466:1-12133

3. Neue Lehrer

Meister der Schule, wahrhaftige Schul-Meister gibt es selten, und wo sie sind, werden sie uns nicht durch Seminare und Akademien geschenkt. Sie leben frei in allen Berufen, und nur Menschen, die in ihrer engsten Umgebung des „Meisters“ Werk teilhaftig werden, wissen um sie und zehren von der Kraft, die auf sie überwirkt. Die ganze Lebensfremdheit der Schule wurde wesentlich durch die unüberwindliche Scheu hervorgerufen, pädagogische Begabungen vom Fleck her zu berufen, wo sie sich befanden, in Hör- und Lehrsälen, in Ateliers, Werkstätten und Fabriken, in den Bureaus der Verwaltungen, den Organisationen der freien und beamteten Berufe, in Handel, Verkehr und der gesamten Wirtschaft. Man glaubte Bildung und Kultur verfallen, wenn „Laien“ ohne staatliche Ausweise zur Mitarbeit an der Schule berufen würden. Selbst dann noch, wenn diese Mitarbeit freiwillig und ohne Entgelt aus Begeisterung und Freude an der Sache geleistet wird, tragen die Schulverwaltungen aus formalen Gründen entscheidende Bedenken. Auf diese Weise verdirbt die Schule in Isolierung und geistiger Inzucht. Die Meister des Mittelalters, ihre Schüler und Handwerker, haben weder Schule noch Seminare gesehen, und doch würden wir uns glücklich preisen, wenn die Kräfte ihrer Kultur noch einmal über uns kämen. Die stärksten und feinsten pädagogischen Begabungen liegen brach neben der Schule, die die Bereicherung und Vertiefung durch sie

entbehrt und glänzende menschliche Eigenschaften und Werte kulturschöpferischer Arbeit ignoriert.

Und die Lehrerschaft braucht Bundesgenossen und Mitarbeiter. Sie hat den Kampf um die dingliche Erneuerung der Schule wie um die Erneuerung ihrer ethischen Grundlage zu führen, den Kampf also um eine völlig neue kulturelle, geistige und seelische Gesamtverfassung der Schule. Diesen Kampf besteht sie nicht allein, die Kraft und die Intelligenz eines Standes, der noch dazu eine vorwiegend theoretische, abstrakte Ausbildung erfährt, genügen nicht, um ihn durchzuführen. Der Neubau unseres Erziehungssystems, der tatsächliche, praktische Aufbau der Schule kann nur mit Hilfe der Gesamtintelligenz vollbracht werden, die gleichzeitig in der gesellschaftlichen Aufbauarbeit tätig wirkt. Die Schule wird nie eine Schule der Erfahrung, wenn nicht Menschen der Praxis und der Erfahrung in ihr arbeiten, wenn an der Hobelbank, vor der Drehbank, den Guß- und Modellierkasten nicht Könner stehen, die den Arbeitsgang überwachen und das Produkt der Arbeit beurteilen. Sie allein tragen Maßstäbe der Wirklichkeit in die Schule und verhüten, daß diese sich gröblich vermißt. Wissenschaftliche Arbeit ist ohne die Praxis der Chemiker, Physiker, Biologen, Mathematiker und Philologen nicht denkbar. Überall entscheidet das Sachkönnen, das durch die Mühelosigkeit seiner Bereitschaft alle erzieherischen, psychologischen und pädagogischen Fähigkeiten im Lehrer entbindet. Es gibt keine schaffende Gemeinschaft, deren künstlerische, literarische,

zeichnerische, musikalische und gymnastische Kräfteentwicklung nicht durch einen wirklichen Künstler gelenkt und gelegentlich zur höchsten Zusammenfassung gebracht wird. Das gesellschaftliche Leben der Jugend, das wir in seiner Struktur dem der Erwachsenen nähern möchten, ist geradezu gefälscht, wenn ihr die stärksten Begabungen, wie sie die Führernaturen darstellen, fehlen. Gut, wenn diese Begabungen in den Lehrern bereits vorhanden sind, fehlen sie aber, dann muß die Schule über sich hinweg ins Leben greifen, um alle die Menschen zu gewinnen, die für die „Bildung“ und Gestaltung ihrer geistigen Welt notwendig sind. Das letzte wird die Regel sein. Ob diese „Laien“-Kräfte irgendwelche erziehungswissenschaftlichen und psychologischen Kurse nachträglich zu durchlaufen haben, das kann zukünftigen Entscheidungen vorbehalten bleiben. Die Meister in Werkstatt und Atelier, die den Respekt ihrer Schüler genießen, wissen von psychologischen Wissenschaften jedenfalls nicht mehr als andere Gebildete, dafür aber üben sie die Kunst der psychologischen Praxis.

Die Frage der Lehrerbildung ist damit in ein ganz neues Licht der Betrachtung gerückt. Sie ist weniger eine solche des geschlossenen Bildungsganges, als die einer vollendeten, klugen *Auslese*. Wenn das Gros der Lehrerschaft vielleicht auch immer einen bestimmten Bildungsgang gehen wird — grundsätzlich dort, wo jeder das Höchstmaß allgemeiner Bildung empfängt, und ausschließlich an einer Hochschule, wo allein die berufliche Ausbildung und die Fachbildung verbürgt wird —, so werden es doch die glück-

lichen Führernaturen und hervorragenden Fachbegabungen sein, die die Schule zur entscheidenden Formprägung bringen. Wo Qualitätsmenschen leben, gehen starke Wirkungen von Mensch zu Mensch aus. Der Durchschnittsmensch kann nicht führen, das Diplom, das er sich ehrlich erwarb, hat oft die letzten Spuren seiner lebendigsten Begabungen vernichtet. Die Zuwahl unbeamteter, freier Menschen aus freien Berufen wird darum eine Grundvoraussetzung für die Durchführung und das Gelingen der großen Schulreform sein. Daneben aber steht unumgänglich die andere: die Organisation und die Einrichtungen der Schule so zu gestalten, daß sich die Jugend selber helfe. Die glänzendste Lehrerbegabung wird scheitern, wenn den jugendlichen, unbesiegbaren Wachstumstrieben nicht Genüge geschieht. Das über sah die Persönlichkeitspädagogik, die alles Heil von der überragenden Erziehergestalt erwartete. Die Übersteigerung der „Erziehungs“-Idee zog notwendig die der „Erzieher“-Idee nach sich. Inzwischen sind wir viel anspruchsloser geworden, indem wir von den Systemen zu der Natur, zur Natürlichkeit pädagogischen Denkens zurückkehrten. Wir werden noch weiter lernen müssen, uns weniger intellektuell mit den Fragen der Erziehung zu beschäftigen, um uns an ihre praktische Darstellung zu begeben. Dann werden wir erkennen: Ein Volk, das den Mut und die Kraft besitzt, seine Jugend eigen und frei heranwachsen zu lassen, das nicht in eitler, wahnsinniger Angst um die Zukunft ein Geschlecht heranbildet nur sich zum

Bilde, das seine Jugend nicht zu einer dürftigen, unglückseligen Kopie seiner selbst macht, gerade das Volk wird sich vollenden und zu der Höhe hinanwachsen, die es ersehnt. Epigonengeschlechter haben noch nie Kulturen geschaffen.

Noch ein anderes darf die Lehrerschaft nicht vergessen. Die soziale Schule kann nur durch politische Machtmittel erkämpft werden, wenn sie nicht zwangsläufig aus dem Willen und Bedürfnis der Massen entsteht. Kulturbewegungen sind Kräftebewegungen, politische Bewegungen Formungs- und Gestaltungsprozesse dieser Kräfte. Beide Bewegungen sind schicksalhaft und wie das Innen und Außen eines Spannungsbogens untrennbar miteinander verbunden. Nur wenn die Lehrerschaft ihre Arbeit in den geistigen und politischen Gesamtzusammenhängen erblickt, kann sie erfolgreich an die Erfüllung der ihr zufallenden Aufgabe herangehen: Umwandlung der zu flach fundierten Arbeitsschule in die Erfahrungsschule gesellschaftlicher Arbeit und Erfüllung dieser Arbeitsstätte mit dem Gemeinschaftsbewußtsein der Glieder einer höher verbundenen Einheit. Neben diesem Hauptthema des Problems sinkt die Forderung „vom Kinde aus“ zu einem psychologischen und methodischen Leitmotiv herab, zu einem sehr bedeutungsvollen Nebenthema zwar, das aber, zu einseitig verfolgt, den größeren politischen Kampf um den Kultur- und Bildungsfortschritt vergessen läßt. Das Kind ist, vom ersten Tage seiner Geburt an, ein soziales Wesen, abhängig von seiner natürlichen, gesellschaftlichen Umwelt. Ziel

der Erziehung ist es ja, das Kind diese Bedingtheit erkennen zu lassen, um es auf den Weg einer vernünftigen Lebensgestaltung zu leiten. Wie aber die Autorität des Lehrers am Recht des Kindes — nicht an seinem Individualrecht, sondern an dem Naturrecht, in dem sein persönliches und gesellschaftliches Recht beschlossen liegt — ihre hoheitsvolle Grenze findet, so findet das Recht des Kindes wie das der übrigen Menschen am Gesetz der Gemeinschaft, der Gattung seine Orientierung. Es gibt keine Willkür des Erziehers, aber ebensowenig kann es eine Willkür des Kindes geben. Die Diskussion über diese These, die die Aufgabe und den Inhalt des Führerproblems umschließt, wird mehr und mehr verstummen. Sie kann überhaupt noch eine Kampfthese sein, weil den neuen Schulen die wesentlichen Voraussetzungen für ihr Leben fehlen und das Kind in ihnen täglich, ja stündlich in Gefahr gerät, dem widernatürlichen Stoff- und Lehrprinzip erneut zum Opfer zu fallen. Es ist das leidenschaftliche Interesse des neuen Erziehers für das ihm verfallene Kind, das seinen Blick unter den ungünstigen Verhältnissen für die größere, umfassendere Aufgabe trübt und gefangen hält. Zudem erscheint es müßig, das unmittelbare Verhältnis zwischen Führenden und Geführten theoretisch bestimmen zu wollen. Wie es nie gelingen wird, die Temperamente der Menschen in eins zu verschmelzen, so wird es nie gelingen, die aktive oder sich verleugnende Erzieherkraft der Führenden und die Führerbedürftigkeit der Folgenden auf eine bestimmte Formel zu zwingen. Gott sei Dank entreißt die Na-

tur, die mannigfaltige und mächtigere, das Leben immer und immer wieder unseren schulmeisterlichen Händen.

Gleicherweise werden die Fragen der größeren oder geringeren *Gebundenheit* des Arbeitsganges, der *Notwendigkeit* und des Umfangs von Stoff und Unterrichtszielen, die immer noch im Vordergrunde der pädagogischen Erörterungen stehen, innerhalb des großen Schulverfassungskampfes von nur sekundärer Bedeutung sein. Wie in der Wirtschaft, müssen auch in der Schule Material und Sinn der Arbeit über die Methode, den Rhythmus und die Form des Arbeitsablaufs entscheiden. Solange aber die Schule nicht Werkstatt, nicht Laboratorium, nicht Bibliothek ist, solange wird keine Schule, auch nicht die ernsteste Gemeinschaftsschule, zu einer befriedigenden Lösung des Stoffproblems kommen. Und stünde die neue Schule in ihrem Aufbau völlig fertig da, so würden sich dennoch die Begabungen der Erzieher in ihren feineren und größeren Unterschieden so selbstverständlich auswirken wie bei den Schülern. Wir werden es nie hindern, daß der intellektuelle Mensch technische Fertigkeiten und gesichertes Wissen höher bewertet, als der gefühlsbetonte, intuitiv schaffende Mensch. Der Streit um materielle und formale Bildung wird nicht in lebhaften Diskussionen überwunden werden, sondern durch die Tat der Kultur einer schaffenden Gemeinde, in der alle Gegensätze als zueinander und bildende Kräfte ihre Synthese und Erfüllung finden. —

Neue Lehrer, neue Menschen, ohne sie keine neue Jugend.